

Eßbare Stadt - Sinn (+) und Unsinn(-)

- Eßbare Stadt - wozu brauchen wir so was? Zella-Mehlis ist wenig verschuldet, wir haben Hausgärtner und Kleingartenvereine, ansonsten gibt es Obst, Gemüse und Kräuter reichlich und preiswert im Handel.

+ Eßbare Stadt – der Anteil an Selbstversorgung liegt wahrscheinlich unter 5%, wir sind also fast völlig von Außenversorgung abhängig. Selbst in unserer Gebirgslage könnte die Selbstversorgung auf ca. 20% ansteigen. Wir brauchen eine Kultur der Selbstversorgung, des regionalen Erzeugens und Handelns und der Langlebigkeit von Produkten. Nur so können wir Krisen widerstehen.

- Eßbare Stadt: Für so was schmeißt die Kommune Geld raus!

+ Eßbare Stadt: Da tun sich 5 bis 25 Menschen aus der Stadt und der Region zusammen und investieren Zeit und Geld und beanspruchten die Kommune am Jahre 2014 mit Geldern lediglich im unteren dreistelligen Bereich.

- Eßbare Stadt – das ist ein Rohrkrepiierer, irgendwann geht den Initiatoren die Luft aus.

+ Eßbare Stadt – womöglich gewinnen wir immer mehr Leute zum Mitmachen. Wenn nicht, haben wir immerhin Bürger dazu bewegt, sich um Selbstversorgung in einer womöglich schwierigeren Zukunft Gedanken zu machen.

- Da engagieren sich Leute, die selbst wegen Beruf, Familie, womöglich auch wegen Haus und Garten kaum Freizeit haben und hoffen bisher vergeblich darauf, dass Menschen mit zuviel Freizeit zum Mitmachen gewonnen werden.

+ Da ist Kondition gefragt, aber wahrscheinlich geht es nicht ohne mindestens eine Koordinationsfigur, die fachlich versiert und mindestens teilberuflich dafür verankert ist.

- Hausgärtner und Kleingärtner haben Erfahrung im Umgang mit der Pflanzenwelt, mit Insektenvernichtungsmitteln sowie Dünger und Kunstdünger. Da brauchen sie keine Belehrung.

+ Es lohnt sich, den Nutzen von Pflanzengemeinschaften zu erkunden und auszuprobieren, so kann allmählich der Einsatz von Insektiziden und Kunstdüngern immer mehr reduziert werden. Eßbare-Stadt-Kümmerer und Kleingärtner sollten zueinander finden!

- Ein eigener Kleingarten am Lerchenberg hätte den Nachteil zusätzlicher Verantwortung an Hege und Pflege für ohnehin schon hoch beanspruchte Mitmacher.

+ Ein eigener Kleingarten am Lerchenberg für die Initiative Eßbare Stadt hätte die Vorteile der Nähe zu den Flächen und des Hortes für gesellige Treffen unter Dach sowie der Unterbringung von Werkzeugen und Geräten.

- Blumen, Ziersträucher sowie Laub- und Nadelbäume zieren die Stadt doch längst.

+ Kräuter, Beerensträucher und Obstbäume blühen ebenfalls und schmücken dadurch die Stadt, überdies sind sie fruchtbar und essbar, also noch lebendiger.

- Eßbare Stadt – ein paar Hanseln finden das gut und machen mit, den meisten ist das egal oder sie finden es unsinnig.

+ Eßbare Stadt – uns geht es (noch) viel zu gut. Wir richten uns schon mal auf andere Zeiten ein. Allmählich werden das immer mehr Leute vernünftig finden.

- Bürgermeister, Stadtverwaltung und Stadtratsfraktionen haben Wichtigeres zu tun als ihre Kräfte an ein solches Projekt zu binden. Auch einer Partnerstadt muß man nicht alles nachmachen.

+ Da gab es Kümmerer für eine lebendigere Stadt, noch ehe die Stadtkümmerer erfunden wurden – sollte deren Engagement für die Stadtentwicklung nicht mit Förderung, die der Stadt selbst zugute kommt, gewürdigt werden?

- Eßbare Stadt – das geht nur, wenn die Kommune das in die Hand nimmt!

+ Eßbare Stadt – wenn wir hartnäckig dranbleiben und die Stadt sichtlich lebendiger machen, wird die Kommune ihren Part übernehmen.